

Angebot zur Lehrerfortbildung

# TEXT

## SEIN VERSTEHEN UND ERZEUGEN

### ALS ZENTRALE KULTURTECHNIK DES LERNENS

Gegenstand dieser Fortbildungsankündigung ist die These, dass die Fähigkeit, das Erzeugen und Verstehen von Texten als Mittel einsetzen zu können, um Gedanken zusammenhängend über weite Strecken in die Tiefe und Breite zu entwickeln, die zentrale Schlüsselqualifikation unserer Zeit ist. Bezeichnenderweise liegt für den damit umrissenen Sachverhalt eine Verantwortungslücke vor. Der Begriff der 'Textualität' bezieht sich zu einseitig auf die strukturelle Oberfläche des Textes als sprachlicher Form und der aus dem Anglo-amerikanischen importierte Begriff der 'Literalität' (»literacy«) ist zu reduktionistisch auf die Grundbildung eingeschränkt. Demgegenüber wird hier ein funktionaler Begriff der Textfähigkeit vertreten und entwickelt, der umfassende Leistungen vertexteter Formen von Sprache und Denken für die Bewältigung einer komplexen Gegenwart zentral stellt.

Lehrende werden zunehmend mit schweren Ausfällen in Prüfungsarbeiten konfrontiert. Nicht selten versagen Schüler, die im Unterricht zurecht kommen oder sogar gut sind, nahezu vollständig beim selbständigen Niederlegen komplexer und zusammenhängender Gedankengänge in einem schriftlichen Text. Dies gilt nicht nur für geisteswissenschaftliche Fächer wie Deutsch oder Politik sondern auch für die mathematisch-naturwissenschaftlichen. Typische Phänomene sind in Deutsch listenartig-additive Abarbeitung von Detailaufgaben, paraphrasierendes Entlanghangeln am Text, sinnlose Inhaltsangaben,

Ersetzen von Analyse durch Meinungswesen und anderen Formen egozentrischen Schreibens sowie unkontrollierte – und oft dazu noch fragmentarische – Verschriftlichung zielloser, ad-hocistischer Bewusstseinsbeiträge. In Mathematik drückt sich die fehlende Textkompetenz z.B. darin aus, dass, egal wie auch immer die Aufgabenstellung lautet, Schüler sich in ihrer Bearbeitung an der letzten, ihrer Ansicht nach vergleichbaren im Unterricht abgearbeiteten Aufgabe orientieren (»§ 1: Jede Aufgabe ist so wie die letzte. § 2: Ist eine Aufgabe nicht so wie die letzte, ist sie unlösbar.«). Nicht selten kommt es zu verzweifelten: »Ich kann das alles, verstehe bloß die Aufgabe nicht. Sagen Sie uns doch, was wir machen sollen!« oder schon grotesken Anfragen: »Meinen Sie mit 'Berechnen Sie die Nullstellen', dass wir die Nullstellen berechnen sollen?«

Schüler 'glauben' einen Text erst, wenn er in direkter Kommunikation vom Lehrenden ratifiziert wird, d.h. sie misstrauen ihrer eigenen Fähigkeit der Rezeption und dies leider nicht selten ohne Grund. Weit verbreitet ist das Phänomen, dass Schüler sich Fragmente von Aufgaben, die sie bedeutungsmäßig identifizieren zu können glauben, herauspicken, deren Bearbeitung aber in der Isolation sinnlos bleibt bzw. nicht fruchtbar gemacht werden kann für davon abhängende weitere Schritte. Immer häufiger brechen Schüler Arbeiten, auch entscheidende, mit dem entschuldigenden Kommentar »Blackout« ab. Diese Selbstdiagnose erfasst aber lediglich die Oberfläche des Phänomens.

Die Ursache dieser nur kurz und anekdotisch aufgerufenen Formen des Totalversagens liegt – so meine These – in folgendem: Das deutsche Schulwesen ist seit der Kulturrevolution von 1968 zunehmend durch eine ausgeprägte Diskursivität gekennzeichnet. Diese Diskursivität ist eine große und positive Errungenschaft gegen die Pauk- Drill- und Untertanen-Anstalt von ehemals. Es gilt sie unbedingt auch gegen die autoritär-rückwärtsgewandten und eskapis-

tisch-egozentrierten Tendenzen zu bewahren, die 'nach Pisa' Konjunktur machen wollen, aber vor den anstehenden Problemen eher kapitulieren als sie zu überwinden. Verglichen mit ihren Gleichaltrigen vergangener Jahrzehnte (Adenauer-Zeit und früher) zeichnen sich die Schüler-Generationen seit 1968 in Deutschland zunehmend durch eine erfreuliche Selbständigkeit, durch Selbstbewusstsein und Selbstdarstellungsfähigkeit im kommunikativen Geschehen aus. Schüler behaupten sich im kommunikativen Geschehen, im Lehr-Lerndiskurs durchaus befriedigend.

Was dabei als Selbstverständlichkeit aus dem gemeinsamen Bewusstsein der Interagierenden ausgeblendet bleibt, ist der mächtige Apparat der Steuerung des Erkenntnisprozesses und der anstehenden Problemlösung durch die Lehrenden. Dazu gehört u.a. dass und wie Lehrende und Lernende eine Arbeitsteilung ausbilden, die in ihrem Bewusstsein hinsichtlich der Aktivitätsverteilung und des eigenen Anteils am Gewinn des neuen Wissens nur mit schwerwiegenden Ausblendungen, Verkehrungen und Verzerrungen abgebildet wird. Die Mechanismen dieses Apparates lassen sich ohne die professionellen Mittel der wissenschaftlichen Diskursanalyse kaum erkennen. Eine solche Diskursanalyse ist auch in nur elementarer Form nach wie vor nicht Bestandteil der Lehrerausbildung selbst, obwohl sie den Kernbereich der Lehrertätigkeit ausmacht. Da und solange Lehrende und Lernende sich der Existenz dieser Mechanismen nicht wirklich konkret – dh. im Einzelnen und in actu – bewusst sind, können sie sie auch kaum in irgendeiner nennenswerten Weise steuern oder beeinflussen. Gleichzeitig werden sie, in Gestalt der eintretenden Disaster, immer wieder mit Macht und ohne Erbarmen wenn auch diffus auf diese Mechanismen hingeworfen in dem Moment, wo sie entfallen: Beim Verarbeiten und Erzeugen von Texten.

Einen in der anstehenden Sichtweise verhängnisvollen und starken Bündnisgenossen hat die kommunikative Steuerung der Problemlösung in den digitalen Medien gefunden, die ihrem Nutzer auf einfachen Mausklick hin die Illusion vermitteln, Erstaunliches bewerkstelligt zu haben. Computerspiele zeichnen sich durch eine digitalisierte (zweiwertige, 'graustufenlose') und weitgehend infantilisierte Imitation der Kommunikation aus: Mausklick – Computerreaktion – Mausklick. Diese Kommunikation ist naturgemäß, d.h. auf Grund ihrer mechanischen Blindheit noch kleinschrittiger und fragmentarisierter als selbst ein ziemlich schlechter Standardunterricht. Automatisiert wird das Niveau heruntergefahren bis auf die Ebene unmittelbarer Bearbeitbarkeit, Verstehen ersetzt sich durch Geschehen, oft an der Grenze zum Debilien in Gestalt eines (allerdings schnellen und fingerfertigen) Versuch-Irrtum-Hackens. Anspruchsvolles wird als Unzumutbares angesehen und reflexartig abgetan, dies gilt zunehmend bereits für Zeitungsartikel, die das Morgenpost- oder Abendblattniveau übersteigen.

Bekanntlich dominieren solche Medien zunehmend den Alltag gerade der Schüler, die wenig textzentrierte Erziehung (Vorlesen, Lesen, Zuhören, Gedanken in Gesprächen und Diskussionen entwickeln, Kontroversen argumentativ überwinden, Schreiben) besitzen. Mangelnde Textkompetenz ist ein Unterschicht- und Verwahrlosungsphänomen. Es darf nicht verschwiegen werden, dass auch auf Seiten der Lehrenden das Erzeugen und Rezipieren von anspruchsvollen, dh. Gedanken entwickelnden Texten zunehmend im Argen liegt. Kein gutes Vorbild sind auch die schriftlichen Elaborate, die aus den Behörden an die Schulen gehen: Die Sprache der Bürokratie ist die Akte; sie entwickelt oder argumentiert nicht, sie verfügt; sie ist eine Liste, kein Text. Ob diese Liste design-mäßig im Stil der unsäglichen power-point-Präsentationen aufgemotzt ist, macht wenig Unterschied. Auf die Dauer kann technische

Performanz Überzeugung nicht ersetzen, kann Geistlosigkeit nicht kaschieren. Das Ausmaß an niedriger Qualität, Schlampigkeit, Inkohärenz und Argumentationslosigkeit korrespondiert dem ungetrübten Geist obrigkeitlicher Verordnerei.

Nun könnte man einwenden, die Textkompetenz, die hier eingeworben wird, sei selbsterzeugte Nachfrage, sei obsolet und in der Art eines Fehlerkreises ja sowieso nur gefragt bei Gelegenheiten, die diejenigen erzeugen, die sich darüber beklagen, dass die Geprüften sie nicht mehr haben. Doch ist solche Argumentation kurzsichtig, falsch und verhängnisvoll: Wir zehren in Westeuropa von einer Kultur, die sich über dreitausend Jahre aus einer ungeheuren Dominanz und Kohärenz ihrer Textkompetenz entwickelt hat. Textkompetenz wird hier emphatisch und im funktionalen Sinne verstanden, nämlich als ein Mittel – metaphorisch gesprochen – ein beliebiges Zoom und eine beliebige Zeitlupe auf beliebige Probleme anzuwenden und damit die Vernetzung (i.e.: 'Text') in Tiefe und Breite, die Reflexion, die Analyse und das daraus entstehende Wissen (inklusive aller technologischen Konsequenzen bis hin zu den von unseren Wirtschaftsfreunden in den Behörden so sehr geliebten unmittelbaren Verwertbarkeiten) auf das Niveau der gegenwärtigen Zivilisation zu heben. Mit dem Verlust der Textkompetenz – dies die andere Seite der These – können wir vielleicht noch ein, zwei Generationen lang von dem kulturellen Erbe und Kapital der Vergangenheit zehren, aber die Produktivität ist dahin. Andere werden dort weitermachen, wo wir durch Leichtfertigkeit den Anschluss verlieren. Textkompetenz wird nicht weniger wichtig im Zeitalter von Medien, die sich gerne 'interaktiv' nennen sondern steuert auf eine neue, in mancher Hinsicht höhere Qualität hin.

Textkompetenz lebt.

Die hier nur kurz und tlw. ein wenig apodiktisch dargestellten Zusammenhänge möchte ich in einer Fortbildung im Einzelnen darlegen und Methoden vorstellen bzw. aus der Analyse entwickeln, mit denen die Kultur des Textes in der Schule wieder in ihre Rechte eingesetzt werden kann. Daraus werden eine Reihe Forderungen entstehen, die in der Bildungsbürokratie möglicherweise nicht gerade freundliche Beachtung oder Begeisterung hervorrufen werden.

Ich würde mich freuen, wenn zu der angerissenen Problematik interessierte Kolleginnen und Kollegen Interesse und Zeit im Umfang von 90 Minuten wöchentlich (tlw. geblockt) aufbringen würden und bitte um Rückmeldung.

© Dr. Rainer von Kügelgen

e-mail: [rvk@iworld.de](mailto:rvk@iworld.de)

Montag, 9. Juni 2003

Printed with a Demo of Nisus Writer Express

Printed with a Demo of Nisus Writer Express